

## Kunst am Bau vs. Bau am Bau

Vor einem Monat ist in Basel ein symptomatisches Kunst-am-Bau-Projekt eingeweiht worden. Es handelt sich um den roten Ring der ArchitektInnen Lucia Schnüriger und Harald König aus Zürich, erstellt für den Wiesenkreisel, einem Ergänzungswerk der Nordtangente. Die Schnellstrasse, welche das schweizerische mit dem französischen Autobahnnetz verknüpft, ist grösstenteils unterirdisch und überquert den Rhein mittels einer doppelstöckigen Brücke; die Bauarbeiten werden im Jahr 2007 beendet sein. Die Nordtangente ist dem schweizerischen Gesetz nach Luxus im Tiefbau verpflichtet: eine extrem teure Linienführung, finanziert durch Bundesgelder, erlaubt Spitzenleistungen der Ingenieurskunst. Die Anwohnerorientierungen sind regelmässig und professionell gestaltet, ein kleiner Teil des 1,5-Milliarden-Projektes ist unter dem Motto *Nordtangente-Kunsttange* für Kunst am Bau vorgesehen.

Der Gestaltung des Wiesenkreisels ging ein allgemeiner Wettbewerb voraus, in dem aus 268 eingereichten Projekten jenes von Schnüriger/König zum Sieger erkoren wurde. Drei wesentliche Merkmale zeichnen die Intervention aus: Der Ring ist erstens massiv und schön. Im Gegensatz zur Projektskizze sieht er stabil aus. Er stemmt sich erfolgreich gegen das über dem Kreisel liegende Viadukt, bricht dessen Dominanz und behält trotz allem eine gewisse Leichtigkeit. In Volumen, Konstruktion und Farbgebung zeigt sich das gelungene Ergebnis einer Auseinandersetzung mit dem unwirtlichen Ort. Zweitens ist das Objekt ein guter Orientierungspunkt: „Beim roten Ring rechts“ hilft jetzt, sich am verwirrenden Stadtrand zwischen Hafen, Autobahn und Grenze zurechtzufinden. Der Ring hat drittens, obwohl als Objekt kräftig, keinerlei Aussage. Er steht für eine gute Lösung eines städtebaulichen Problems. Hier musste eben etwas her, und da ist es, das etwas, ein Dichtungsring für die Agglo.

Kunst am Bau darf nicht zum Lösen von Problemen räumlicher Natur missbraucht werden. Kunst am Bau ist nicht Therapie am Bau. In vorliegendem Fall könnte Kunst am Bau das Gegenteil, nämlich die Nebenwirkungen des Kreisels thematisieren. Nun wird das Geld, welches für Kunst am Bau zu Verfügung steht, von Kommissionen vergeben, welche dem Konsens verpflichtet sind und nach allen Richtungen absichern; ein radikaler Vorschlag hat wenig Chancen gegen einen braven, weil nach dem Entscheidungsfindungsprozess einer Kommission der kleinste gemeinsame Nenner übrig bleibt – eine Garantie für ein aussageschwaches Werk. Gegen ein Projekt, das Position bezieht, werden nach Belieben die Sicherheit, die Ästhetik, die Haftpflicht, der gesunde Menschenverstand oder die Strassenverkehrsordnung ins Feld geführt.

Zurück zum Wiesenkreisel: Wenn man den Ring von Schnüriger/König vergleicht mit dem, was sonst so auf Kreiseln herumsteht, müsste man eigentlich mehr als zufrieden sein. Ich bin es nicht. Als einer von vielen kommt mir der Vorschlag des Künstlers Erik Dettwiler in den Sinn, der mit seinem Projekt *Bill Board* den zweiten Preis gewann. Er wollte eine überdimensionale Werbewand errichten, deren Säule auf dem Kreisel platziert worden wäre und deren leere Fläche auf die Fahrbahnhöhe des Viaduktes zu stehen gekommen wäre. Verglichen mit dem Ring kann man sagen: Auch *Bill Board* wäre eine souveräne Antwort auf den Unort, auch *Bill Board* wäre ein guter Orientierungspunkt, aber *Bill Board* hätte eine dezidiert künstlerische Aussage: Das leere Werbesegel verweist auf den öden und latent gefährlichen Charakter des Stadtrandes, spielt mit der Lust der kleinräumigen Schweiz nach dem Highway, dem weiten Land Amerikas, und verbindet auf eine überraschend direkte Art die Autobahn oben mit dem Kreisel unten.

Deshalb, liebe Kommissionsmitglieder, wollt ihr Kunst oder Möbel? Wenn ihr den öffentlichen Raum professionell einrichten möchtet, wendet euch an die ExpertInnen für Raum, Form und Farbe, die ArchitektInnen. Falls ihr euch für die Kunst entscheidet, bedenkt: es gibt keine ohne Risiko. Wenn ihr dem politischen und medialen Druck, der bisweilen auf euch ausgeübt wird, nicht standhalten könnt, tretet euer Amt nicht an.

Liebe ArchitektInnen, dient nicht den Hasenfüssen! Wenn ihr schon den KünstlerInnen die Arbeit wegnimmt, vergesst dabei nicht die Kunst. Kunst am Bau ist nicht Bau am Bau! Form, Farbe, Materialien, so berechtigt und präzise ihre Anwendung sein mag, sind Mittel, nicht Zweck.

Liebe KünstlerInnen, wir sollen keine Brunnen machen! Keine tonnenschweren Plastiken, keinen symbolischen Kram, keine weit hergeleiteten Konzepte, keine pädagogischen Fingerzeige! Seien wir nicht elitär, seien wir nicht volksnah! Unser Wahrnehmungshorizont ist breit, wir sind zum Nachdenken fähig, wir kennen Materialien und Werkzeuge – eigentlich gibt es keine bessere Ausgangslage als die unsere.

*Niklaus Strobel, Basel, im Mai 2005*